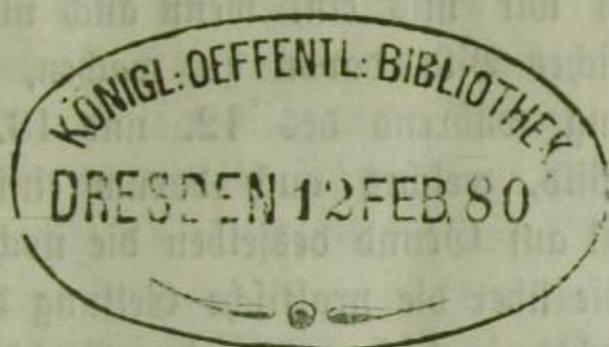


Königliche öffentliche Bibliothek zu Dresden
womit nachfolgender Tagebuchabdruck und Druck
des Gesellschaft für Bergbau royalruß

Amtstag 11. Jan 1880

M. Lautfeldt



Abhandlungen.

Bemerkungen über die Freiburger Bergwerksverfassung im 12. und 13. Jahrhunderte.

Von Dr. Leuthold, Bergamtsrath und Professor in Freiberg.

Bekanntlich besitzen wir eine selbstständige Aufzeichnung des älteren Freiburger Bergrechts nur in einer Handschrift, welche nicht früher als aus der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts datirt werden kann¹⁾. Für das 12. Jahrhundert, das erste des Freiburger Bergbaus, sowie für das 13. Jahrhundert, in welchem derselbe unter Heinrich dem Erlauchten zu hoher Blüthe gedieh, sind wir dagegen auf hie und da in den Urkunden zerstreute Nachrichten über die Bergwerksverfassung angewiesen, welche ziemlich spärlich fließen, bis uns die in die nächste Zeit nach dem Jahre 1294 zu setzende Aufzeichnung des Freiburger Stadtrechts, dessen Original-codex noch vorhanden ist²⁾, in mehreren Richtungen, namentlich hinsichtlich der Competenz des Bergmeisters, ausführliche Satzungen vor die Augen führt. Bei Zusammenfassung der einschlägigen

1) Herausgegeben ist dieselbe nach dem im Freiburger Ratharchive befindlichen Originale von Klokisch Ursprung der Bergwerke in Sachsen (Chemnitz 1764) S. 221 folg. Ueber das Alter der Bergrechtshandschrift siehe gegenüber den Annahmen, welche sich auf Fabricius Freybergi descriptio atque annales S. 16 (der Ausgabe von 1710): „12 leges civiles et jura metallica Fribergensibus conscripta“ gründen (z. B. noch Tomaschek Der Oberhof Iglau in Mähren und seine Schöffensprüche. Innsbruck 1868. S. 7), Wagner's Vorrede zur Churfürstlichen Bergwerksverfassung (Leipzig 1787) S. LVII folg.

2) Herausgegeben nach den beiden im Freiburger Ratharchive befindlichen Handschriften von Klokisch in Schott's Sammlungen zu den deutschen Stadt- und Landrechten, 3. Theil, sowie in besonderem Abdrucke. Leipzig 1775.

ax. M.

55, 10

D 1880* 458

Notizen vermögen wir uns ein, wenn auch nicht vollständiges, so doch leidlich deutliches Bild davon zu machen, wie die Freiburger Bergwerksverfassung während des 12. und 13. Jahrhunderts gestaltet war, ein Bild, welches auch darum einige Beachtung verdienen dürfte, weil auf Grund desselben die noch offene Frage über den Ursprung sowie über die praktische Geltung des oben erwähnten Freiburger Bergrechts, ingleichen über das Verhältniß der Freiburger Bergwerksverfassung zu den Bergrechten von Goslar und Iglau ihrer Lösung wird näher gebracht werden können.

Die älteste Urkunde, welche uns Nachricht vom Freiburger Silberbergbaue giebt, der bekannte Dotationsbrief Markgraf Otto's von Meißen vom 2. August 1185, für die Cistercienserabtei Altzelle³⁾, stützt bereits die Berechtigung des Markgrafen hinsichtlich der Bergwerke innerhalb der Markgrafschaft auf kaiserliche Beleihung. Für Freiberg ist daher die Frage, ob ursprünglich der Grundeigenthümer als solcher zur Gewinnung der Metallschätze für befugt angesehen worden sei, ohne eine praktische Bedeutung. Jener Dotationsbrief ist ja zweifellos kurze Zeit nach dem Gründigwerden des Freiburger Silbersegen's erlassen worden. Denn als um das Jahr 1162 Otto auf Bitten seiner Gemahlin Hedwig jenes Kloster, die spätere Begräbnißstätte einer langen Reihe meißnischer Fürsten, zu stiften beschloß und ihm 800 Lehen (mansu) Waldboden überwidmete, war offenbar an den Bergbau innerhalb dieses geschenkten Territoriums noch nicht gedacht worden. Kaiser Friedrich I. bestätigte diese Schenkung Otto's, dessen Bruder Dietrich unter den Zeugen der Schenkungsurkunde⁴⁾ erscheint, am 25. Februar 1162 zu Lodi dergestalt, daß er dem Kloster jene 800 Lehen Waldboden, welche Otto habe ausrodern lassen⁵⁾, „in die Länge und Breite, mit Wäldern und Feldern, Bebautem und Unbebautem, Weiden, Wiesen, Wässern, Wasserläufen, Mühlen, Fischereien, Wegen und

3) Original im Hauptstaatsarchive zu Dresden. Gedruckt bei Kloßsch Ursprung der Bergwerke S. 281, sowie in Gautsch's Archiv für sächsische Geschichte und Alterthumskunde 1843 S. 202.

4) Siehe dieselbe u. a. bei Schlegel de Cella Veteri (Dresden 1703) S. 14 und bei Knauth Altzellische Chronik. (Dresden 1721) III. S. 31, sowie bei Gautsch a. a. O. S. 197.

5) Jedenfalls war dies nur theilweise geschehen: Beyer Altzelle (Dresden 1855) S. 2; Leonhardt in Mittheilungen des Freiburger Alterthumsvereins 1862. Heft 1. S. 21.

Untwegen und dergleichen, was zum Nutzen des menschlichen Lebens dienen kann“, überwies. Innerhalb des fraglichen Landstriches nun befand sich, wie die muthmaßlich vom Raumburger Propste Johannes Tylich († um 1422) abgefaßten sog. größeren Altzellischen Annalen⁶⁾ melden, auch die wohl erst bei der Ausrodung des Waldes, also um 1162, entstandene, dagegen jedenfalls im Jahre 1170 schon vorhandene⁷⁾ Ortschaft Christiansdorf, „wo nach kaum sechs Jahren der allmächtige Gott dem Markgrafen Silberadern eröffnete, indem er ihm und seinen Erben durch den Silberfund im Klostergebiete reichlicher an weltlichen Gütern vergalt, was sie dem Kloster verehrt hatten.“ Diesen metallreichen Theil des dem Kloster geschenkten Gebietes nahm der Markgraf an sich zurück und wies dem Kloster dafür tauschweise eine andere Besizung⁸⁾ zu Recht und ewigem Eigenthume zu. Der oben erwähnte Dotationsbrief vom 2. August 1185, abgefaßt auf dem ersten meißnischen Landdinge zu Culmiß (Colmen) bei Dschaz, der späterhin viel benutzten Landtagsstätte⁹⁾, vor einer zahlreichen Versammlung von Großen der Mark, besagt bekanntlich in dieser Beziehung: *Praeterea sciendum, cum ab imperio cujuslibet metalli proventus in nostra marchia beneficii jure suscepimus, quia in terminis monasterii venae argentariae repertae sunt, cum bonis nostris ex eis absolvi- mus villas has, tutendorf, christianisdorf, bertoldistorf, et partem nemorum, quae in dominium tale redigi ceperat, quae in centum decem et octo Lehen computantur.* Wie weder von Seiten der Landsassen im Allgemeinen, noch insbesondere von Seiten des nächstbetheiligten Klosters gegen den von dem Markgrafen proclamirten Grundsatz der Regalität des Bergbaues in der Markgrafschaft Einwendungen erhoben worden sind, läßt sich wohl zuverlässig

6) *Annales Vetero-Cellenses ad ann. 1166* bei Mencke *Scriptores Rerum Germ.* Bd. II (Leipzig 1728) S. 389 und in den Mittheilungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig 1864 S. 182.

7) Vgl. in dieser Beziehung G. E. Benseler *Geschichte Freibergs und seines Bergbaues.* Freiberg 1843. Band I. S. 24. Kloßsch *Versuch einer Chursächsischen Münzgeschichte.* Chemnitz 1779. I. S. 11.

8) Nach der Angabe der angez. *annales (majores)* die Stadt Rostwein, über welche jedoch auch ein späterer Schenkungsbrief v. J. 1293 (abgedruckt bei Wegele *Friedrich der Freidige, Nördlingen* 1870, S. 413) existirt.

9) Vergl. Schreiber *Ausführliche Nachricht von den kursächsischen Landtagen.* 2. Aufl. (Halle 1769) S. 5.

daraus abnehmen, daß die Abfassung der Urkunde auf dem erwähnten Landtage vor Ersteren mit Einschluß des Zellischen Abtes („Widleno Abbate negocium praesens nobiscum promovente“) geschehen konnte und daß die Bestätigungsbulle Papst Clemens III. vom Jahre 1188¹⁰⁾ für Altzelle mit keiner Silbe eines Anspruches des Klosters auf die Silbergruben oder eines Streites mit Otto, welcher in der Bulle vielmehr als *illustris princeps* bezeichnet wird, gedenkt. Andererseits darf es nicht Wunder nehmen, daß der Markgraf sich seinerseits auf eine kaiserliche Beleihung mit dem Bergregale stützte. Denn der Landstrich, welchen er dem Kloster geschenkt und nachmals theilweise wieder eingetauscht hatte, gehörte nicht zu seinen Allodialbesitzungen, sondern, wie der Kaiser in der Urkunde vom 25. Februar 1162 ausdrücklich betont, zu den Reichsgütern in der Mark und hatte deshalb eben nur mit kaiserlicher Genehmigung an das Kloster übereignet werden können. Ein Anhalten, die Bergwerke als Grundeigenthümer für sich in Anspruch zu nehmen, hätte also Otto überhaupt nicht gehabt¹¹⁾. Außerdem aber war ja Kaiser Friedrich I. bekanntlich eifrig bestrebt, die Bergwerke als ein *jus regale* principiell für sich in Anspruch zu nehmen¹²⁾, und hatte bei Erlassung der ronalischen Constitution von Martini 1158 (II. feud. 56) nur diejenigen im Besitze zu schützen versprochen, welche durch Urkunden oder auf sonst glaubhafte Art beweisen könnten, daß ihnen eines oder das andere der Regale von Kaisern und Königen überlassen worden sei¹³⁾. Nun ist freilich ein urkundlicher Nachweis für die vom Markgrafen Otto in der Urkunde vom Jahre 1185 angeführte Beleihung mit dem Bergregale nicht vorhanden und es ist weiter nicht zu leugnen, daß die ziemlich all-

10) Knauth a. a. O. S. 35. Beyer a. a. O. S. 520 (setzt die Bulle in das Jahr 1190). Gautsch a. a. O. S. 205.

11) Auch spricht die fragliche Urkunde v. 1185, was gegenüber der bei Weiske *Der Bergbau und das Bergregal* (Eisleben 1845) S. 42 erwähnten Ansicht hervorzuheben ist, nicht bloß von der kaiserlichen Beleihung mit den Bergwerken bei Christiansdorf, sondern von *cujuslibet metalli proventu in nostra marchia*. Vgl. auch Steinbeck *Geschichte des schlesischen Bergbaues* (Breslau 1857) S. 32 folg. des I. Bandes.

12) Kommer *Ueber die Entwicklung des Bergregals bis zum Jahre 1273* in der *Zeitschrift für Bergrecht*. Band X. S. 386.

13) B. Raumer *Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit*. 3. Aufl. (1857) 2. Band. S. 70.

gemeine Fassung der kritischen Stelle (cum ab imperio . . . beneficii jure suscepimus) dem Zweifel Raum läßt, ob Otto in der That auf einen ganz strikten Beleihungsact sich mit Fug beziehen konnte¹⁴⁾. Doch verdient in dieser Beziehung Beachtung, daß die meißnischen Markgrafen und nachmaligen Kurfürsten von Sachsen auch später nie speciell wegen Mangels einer Beleihung mit dem Bergregale mit den Kaisern in Streitigkeiten gerathen sind. Zwar war nach dem Berichte der größeren altzöllischen Annalen Kaiser Heinrich VI. praesertim propter fodinam argenti in Freiberg tunc valde bonam bewogen worden, durch seine Getreuen nach dem Tode Markgraf Albrechts des Stolzen vom Jahre 1195 ab das Meißnerland und mit ihm Freiberg zu besetzen. Allein es findet sich nirgends ein Hinweis darauf, daß Heinrich VI. sich hierbei auf eine mangelnde Beleihung des Markgrafen mit dem Bergregale gestützt habe. Vielmehr hat die neuere Geschichtsforschung¹⁵⁾ festgestellt, daß Heinrich in dem Bestreben, die Reichsmacht von Neuem zu stärken, die Einziehung der Markgrafschaft Meißen als eines nach Albrechts kinderlosem Tode heimgefallenen Lehens beschlossen hatte, was den Rückfall des dem Markgrafen zustehenden Bergregals an das Reich von selbst mit zur Folge haben mußte. Das Gleiche gilt auch wiederum von dem ein Jahrhundert später durch König Adolph von Nassau unternommenen Versuche, die Mark Meißen als verfallenes Reichslehn in Besitz zu nehmen, und es ist unseres Erachtens nicht zutreffend, wenn H. Achenbach¹⁶⁾ sagt, daß der Mark-

14) Wagner Ueber den Beweis der Regalität beim Bergbaue (Freib; 1794; Separatabdruck aus Köhler's bergmänn. Journal Bd. II) S. 34. Köhler Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbau in Sachsen. 2. Aufl. (Freib. 1824) S. 13; Freiesleben Sächsische Bergwerksverfassung (Leipzig 1837) S. 12; Tittmann Geschichte Heinrichs des Erlauchten. (Leipzig 1845.) I. S. 23.

15) Töche Kaiser Heinrich VI. (Leipzig 1867) S. 166. 393 folg. 401. 413 folg.; Böttiger Geschichte von Sachsen. 2. Aufl. v. Flath. (Gotha 1867) I. Bd. S. 163; v. Posern-Klett Zur Geschichte der Verfassung der Markgrafschaft Meißen im 13. Jahrhundert (Leipzig 1863) S. 67. Die Differenzen zwischen den wettinischen Fürsten selbst (Johannes Rothe's thüring. Chronik bei Mendel a. a. O. S. 1691: Margraf Albrecht zcu Missin kreig mit seyme brudir umme daz silberweg zcu Friberg Daz her eme daz mede teilin solde, wan sy er sloz geteilet hattin) kommen selbstverständlich hier nicht in Betracht.

16) Das gemeine deutsche Bergrecht. I. Band. (Bonn 1867) S. 88.

Zeitschr. f. Bergrecht. Band XXI. 1.

graf von Meißen nachweisbar keine besondere Belehnung mit den Bergwerken besessen, und Adolph deshalb versucht habe, Freiberg den Wettinern zu entreißen¹⁷⁾. Später, in den Jahren 1329 und 1350, ward den letzteren übrigens von den Kaisern (Ludwig dem Bayern und Carl IV.) das Bergregal von Neuem verliehen¹⁸⁾, so daß für den Freiburger Bergbau diejenigen späteren Reichsgesetze, durch welche allgemein die Kurfürsten (goldne Bulle Carls IV. von 1356 cap. 9) bez. alle Reichsstände (Wahlcapitulation Carls V. von 1519; westphäl. Frieden Art. 8 §. 1) als Regalherren anerkannt wurden, nur noch die Bedeutung einer weiteren Stärkung des bereits zweifellos bestehenden Rechtszustandes haben konnten. —

Man wird schwerlich davon ausgehen dürfen, daß im 12. Jahrhunderte bereits eine juristisch vollkommen klare Vorstellung von dem Wesen und Begriffe des Bergregals vorhanden gewesen sei. Sein praktischer Hauptinhalt wurde aber zweifellos darin erblickt, daß dem Regalherrn ein Recht auf die mehr oder weniger reichen Erträgnisse der Bergwerke zustehe. Darunter brauchte nicht nothwendig stets ein Anspruch auf das Eigenthum an den Bergwerken, noch ein Rechtstitel auf den gesammten Ertrag der letzteren verstanden zu werden¹⁹⁾. In welcher Weise und mit welchen Beschränkungen der Regalherr die Bergwerkseinkünfte zog, das mußte sich vielmehr nach den näheren Umständen des einzelnen Falles richten. Wenn, wofür alle Anzeichen sprechen, sehr bald nach der Entdeckung von Erzgängen in der Gegend des heutigen Freiberg ein bedeutender Zuzug auswärtiger (Harzer) Bergleute stattgefunden hat, welche, im Besitze bergmännischer Technik und Erfahrung, zwei-

17) Böttiger-Flathe a. a. O. S. 244; Wegele a. a. O. S. 161. 167; v. Posern-Klett a. a. O. S. 81. 82. 87. Auch Achenbach's Gewährsleute: Schliephake Geschichte von Nassau. 3. Band. (Baden-Baden 1869) S. 121 und Wagner a. a. O. S. 35 sprechen nur davon, daß Adolph an der Besitznahme Freibergs ein besonderes Interesse gehabt habe. Weil derselbe die Mark Meißen als heimgefallenes Reichslehn ansah, so erschien ihm auch die dem Markgrafen zuständige Freiburger Bergwerksgerechtsame als Reichsgut. Vergl. Urkunde dd. Raumburg 15. Mai 1296 (bei Wegele S. 221): Wir sprechen ouch, daz umb unser perchwerch ze vriberch, daz wir versetzt haben fur drui touzent mark Meinharten dem purchraven von Missen, Alberem dem purcraven von Liznik, Heinrichen von Cholditz, Unarch von Waldenberg vnd ir gesellen.

18) Wagner a. a. O. S. 35.

19) Waitz Deutsche Verfassungsgeschichte. Bd. 8. (Kiel 1878) S. 270.

fellos eine Gewinnbetheiligung beanspruchten, und wenn man berücksichtigt, daß dem gesammten Mittelalter ein Zug zur lehnsweisen Ausreichung von Besizthümern und Rechten eigenthümlich ist, so wird man von vorn herein zu erwarten haben, daß die meißnischen Markgrafen nicht Bergwerksbetrieb auf eigene Rechnung in Freiberg begannen, sondern denselben den Bergleuten im Wesentlichen überließen und sich lediglich einen möglichst reichlich bemessenen Antheil an den Bergwerksnutzungen vorbehielten, zu denen sich dann noch die Erträgnisse der Münze gesellten. In der That finden sich denn auch nirgends Spuren davon, daß in der älteren Zeit die meißnischen Landesfürsten selbstständige Bergwerke um Freiberg betrieben hätten²⁰⁾. Nach dem eingangs erwähnten Freiburger Bergrechte des 14. Jahrhunderts standen den Markgrafen dagegen folgende Berechtigungen zu:

a. der Bronteil, d. h. die dritte Schicht, doch mit der Verpflichtung, die Kost dazu zu geben, in den neu aufgenommenen Gruben, wenn das Erz vor sich ging (II. Abschnitt §. 11);

b. von gemessenen Bergen, nach eingetretener Maßwürdigkeit neu aufgenommener Zechen, auf jeder Seite der dem Fundgrübner zuzumessenden 7 Lehen je 1 Lehn für den Markgrafen, zu denen je 1 Lehn für die Markgräfin, den Truchseß, den Kämmerer, die Bürger, den Bergmeister trat (II. §. 12);

c. der Zehnte vom Erbstolln (II. §. 19).

Hierzu kamen dann noch der Hüttenzins (I. §. 43) und die Münzgerechtigkeit (I. §. 36; II. §. 9)²¹⁾.

In den aus dem 13. Jahrhunderte auf uns gekommenen Nachrichten dagegen findet Bronteil und Hüttenzins keine Erwähnung, während der Münzgerechtigkeit und der damit zusammenhängenden Verpflichtungen (s. u. bei Anmerkung 64) im Stadtrecht²²⁾ verschiedentlich gedacht wird. Von den unter b) erwähnten Lehnen kommen das Kämmerer-, Bürger- und Bergmeisterlehn schon in einer Urkunde vom Jahre 1241²³⁾ vor, und zwar so, daß man anzunehmen hat,

20) Erst im Jahre 1384 nahmen die damaligen Markgrafen den Reichzechner-Stolln und im Jahre 1402 den Stolln zu dem Storenberge auf, welche sie durch Kauf von den betreffenden Gewerken erwarben. Damals handelte es sich aber um eine Unterstützung des herabgekommenen Bergbaus.

21) Außerdem ist im Allgemeinen von der „Herrschaft Recht“ oder „Nuz“ noch an mehreren Stellen (I. §§. 2. 3. 12. 17. II. 12. 21) die Rede.

22) Vergl. cap. 6 §§. 11 folg. cap. 40.

23) Von dieser merkwürdigen Urkunde Heinrichs des Erlauchten vom

sie seien bereits bei der Gründung Freibergs eingeführt worden. Daher liegt auch kein Grund vor, zu zweifeln, daß die Lehne für

8. August 1241 giebt Tittmann Geschichte Heinrichs des Erlauchten (Dresden 1845) Bd. I S. 199 folgenden Auszug: Cum clare memorie pater noster Monasterium sancte Marie in Cella tali privilegio decorasset, videlicet quod si contingeret quod mons habens Metallum iuveniretur in bonis vel fundo Monasterii supradicti post Camerarii mensuram quod Lein nuncupatur, mensuraretur immediate Mensura que similiter Lein dicitur Monasterio sepedicto, et Conventus ejusdem Monasterii a patre nostro sibi concessio privilegio vellet uti, eidem a viginti quatuor consulis Vribergensis opidi extitit contradictum asserentibus eisdem quod pater noster sepefato Monasterio non poterat tale privilegium indulgere. cum id in eorum grave dampnum vergeret ingens praeterea eis prejudicium afferet. insuper jus quod Consules Vribergensis Opidi in prima constructione sibi concessum fuit quam plurimum absorberet. Partibus itaque dein super praedictis juribus litigantibus ab eisdem in hunc modum fuit amicabiliter concordatum, scilicet quod si contigerit Montem cum metallo in bonis Monasterii repperiri post Camerarii mensuram que Lein vulgariter nuncupatur immediate semper et sine omni contradictione Monachorum Mensura idest Lein a magistris Montium Mensuretur. percipiantque hujus mensurae medietatem que due Schicht vulgariter dicitur viginti quatuor Consules antedicti. Monasterium autem sepefatum de mensura Consulium praedictorum que mensura Magistrorum Montium est vicinissima. habent similiter medietatem. id est duas Schicht. Als Zeugen figuriren unter dem u. a. mit einem Siegel mit der Umschrift S. burgensium in Vriberg versehenen Instrumente (s. a. a. D. S. 327 und 348; Beyer a. a. D. S. 337) seitens des Klosters u. a. 2 Laienbrüder: Gerhardus magister montium sowie Meilacus de Peliparia, nächstdem die beiden Freiburger Voigte sowie die folgenden 24 Freiburger Rathsherrn: Wichardus de Ochselbach, Bernhelmus de Kozzenrode, Johannes de Antiquo Monte (vom ältesten böhmischen Bergbauorte Altenberg? — s. Tomajchef a. a. D. S. 27), Johannes de Aldenburg, Henricus miles, Henricus Leonis, Wernherus, Gerlacus de Honsberg, Fridericus Saltator, Henricus Vinko, Adolphus, Teodericus Catulus, Winandus de Birenbach, Cuneko de civitate Saxonum, Henricus Kyvelkorn, Winandus Snudelmester, Conradus Domicella, Hermannus Scharlax (vom Silberbergwerke Scharle im Unterengadin?), Arnoldus de Onizke, Henricus Rex, Conradus frater suus, Herbordus Borte, Wilhelmus Snellephage, Arnoldus de Arena. — Auch in einer Urkunde Friedrichs des Freidigen dd. Zwickau 3. Mai 1316 (gedruckt bei Wilke Ticemannus, Leipzig 1754, Cod. probat. S. 216) heißt es: Wir Friederich von Gottes genade . . . Bekennen . . . Das wir den Ersamen Luten Vnzen getruwen Burgeren deme Rate, vnd den Burgeren gemeinlichen in der stat zcu Zwickowe haben geligen. Vnd lihen an diseme

Markgraf, Markgräfin und Truchseß schon im 12. Jahrhunderte bestimmt gewesen sind. Der Zehnte endlich kommt als eine Abgabe der Lehnhauer im Stadtrechte, als Leistung des Erbbeliehenen im Jahre 1320, als Haldenzehnte mehrfach in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ohne nähere Beziehung im Jahre 1294 vor²⁴⁾. Daß er auch in der Mark Meißen schon in früher Zeit die wichtigste Bergwerksabgabe bildete, darf aus der Benennung der landesherrlichen Einnehmer der Bergwerkserträge als Zehntner (*decimatores*) entnommen werden, welche bereits in einer Urkunde Albrechts des Entarteten vom 22. Februar 1288 neben dem *scriptor montium* erscheinen²⁵⁾. Inwieweit bei der Festsetzung der landesherrlichen Bezüge vom Bergbaue in Freiberg auf die Verfassung des Harzes, welcher dem Meißnischen Bergbaue ohne Zweifel den ersten Hauptstoß an Arbeitskräften gesandt hatte²⁶⁾, Rücksicht genommen worden

offenem brife. vf vnzem Berwerke zcu Vurstemberg (d. i. der hohe Forst zwischen Kirchberg und Weißbach; Herzog Chronik von Zwickau 1845. II. S. 55) Burger lehn ic weder syt der vunt gruben. vnd wo andere berge daselben gemessen werden. Da sullen si Burgerlehn haben. Also von aldere Recht gewest. Wo de Burgerlehn gewinnhaft werden, vf dem geborge. da sal vns vnser Recht von gefallen. Alse von Aldere gewonheit ist gewest.

24) Friedrich der Freidige verzichtet unter'm 25. August 1294 zu Gunsten des Bischofs von Meißen auf die *decima argentea*, quae ex nunc solvitur et datur vel solvenda fuerit in futurum de argentifodinis sive montibus circa Scharfenberg, in quibus jam metallum habetur et procedente tempore habebitur. (Cod. dipl. Sax. Reg. II, 1. S. 245.) Derselbe behält sich in einer Urkunde von 1320 (*Otia metallica*, Schneeberg 1748. I. S. 297) bei Verleihung eines Erbes (*montana hereditas*) lediglich den Zehnten vor (*sola decima reservata*). Im Stadtrechte cap. 6 heißt es: wo aber der lehnower cende vil gildet . . . — Wegen des Haldenzehnten vergl. unten bei Anmerkung 34. Je schwerköstiger der Bergbau wurde, desto mehr mußte das Mitbaurecht des Landesherrn in eine bloße Abgabe von der Produktion übergehen (*Otia metallica* II. S. 241 Anm.). Auch Agricola *De re metallica* lib. IV sagt von seiner Zeit bei Erwähnung der früheren Fürstenlehen: *Rex vero vel princeps, quia omne metallum vectigale est, ipsi ex parte plerumque decima, ea contentus est.*

25) Vergl. Tittmann a. a. O. I. S. 114. — Im Stadtrechte wird der Zehntner selbst nicht erwähnt.

26) Vergl. die Zusammenstellung der vorhandenen Nachrichten bei Benjeser a. a. O. I. S. 28, sowie die Urkunde von 1241 (in Anm. 23), woselbst bereits die Sachsenstadt (Sächsstadt) als Freiburger Stadttheil vorkommt. Ein-

ist, läßt sich bei der Dürftigkeit des aus dem Harze in der Bergrechtslitteratur vorliegenden einschlägigen Materials hier mit Sicherheit nicht bestimmen ²⁷⁾.

zelne der übrigen Namen in derselben Urkunde machen es freilich nicht unwahrscheinlich, daß auch von anderer Seite, als von Goslar, schon frühzeitig bergmännischer Zuzug nach Freiberg gelangt ist. Der Ruf der Freiburger Silberminen war ja ein ganz außerordentlicher in jener Zeit; vergl. Albertus Magnus († 1280) de mineralibus et rebus metallicis (S. 276 der Ausgabe Cöln 1569): Invenitur autem — sc. argentum — in terra ut vena quaedam et purius quam aliquod inventum in lapide, invenitur enim in loco Theutoniae qui dicitur Wriebeg quod sonat liber modos aliquando molle sicut pultes tenaces, et est purissimum et optimum genus argenti, parum habens de faece valde, ac si per industriam naturae sit depuratum.

27) Zu der Zeit, als der Freiburger Bergbau rege ward, scheint gerade das frühere, nach Form und Ausdehnung nicht mehr deutlich erkennbare Mitbaurecht des Kaisers in den Zehnten übergegangen zu sein, welcher letztere übrigens in dem 13. Theile der Produktion bestand. Möglicherweise hängt die Festsetzung ebengedachter Quote damit zusammen, daß vorher vielleicht die Kaiser Eine der 13 Gruben eines Berges in ähnlicher Weise, wie die meißnischen Markgrafen (und nachmals die böhmischen Könige) mehrere Fürstenlehen bei gemessenen Bergen, als Antheil in Anspruch nahmen. Vergl. Holzmann Hercynisches Archiv (Halle 1805) S. 321 (Urkunde v. J. 1178: Et recipimus in cambium quartam ejusdem partis montis cavernarum, quas Imperator Civitati in societate illorum de Walkenred et SS. Simonis et Judae et Matthie nuper gratiosissime contradidit ad sibi et ipsis in tali parte collaborandum prout compacta docent et tempora Deo favente suppeditabunt usufruendum), sowie F. J. M. Meyer Versuch einer Geschichte der Bergwerksverfassung und der Bergrechte des Harzes im Mittelalter (Eisenach 1817) S. 36 (Nachricht einer alten Chronik zum Jahre 1182 über eine Begnadigung der Stadt Goslar durch Kaiser Friedrich I.: he gaf onen $\frac{1}{4}$ grofen in den barge over doch mosten se den keyser den tegheden von oren winst geven), wozu noch S. 19 Anm. 17 daselbst in Betracht zu ziehen. In dem Lehnbriefe für das Herzogthum Sachsen von 1235, sowie in der Bergordnung Herzog Albrechts (jura et libertates silvanorum) von 1271 kommt nur der Zehnte vor (v. Dohm im Hercynischen Archive S. 384; Wagner Corpus juris metallici, Leipzig 1791. S. 1023). — Der Hüttenzins des Freiburger Bergrechts erinnert an denjenigen der Harzer Waldleute, welcher im Privilegium Kaiser Friedrichs II. für Goslar vom 30. Juli 1219 (Wagner a. a. O. S. 1022; Börsen Die Goslarischen Statuten. Berlin 1840. S. 115) und in den erwähnten jura et libertatis silvanorum (Wagner a. a. O. S. 1026) erscheint. Vergl. auch Meyer a. a. O. S. 33. Beim ältesten Tridenter Bergbaue kommt ein fester Zins nicht bloß bei den Schmelzern, sondern bei allen Bergleuten vor, zu denen dann noch

Von den geistlichen und weltlichen Großen der Mark Meißen machten in der für uns in Betracht kommenden Zeit die meißnischen Bischöfe den Markgrafen die Bergwerksnutzungen auf ihrem Gebiete — zu Scharfenberg unweit Meißen, woselbst im zweiten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts Silberadern entdeckt worden waren, — mit Erfolg streitig, so daß Markgraf Friedrich der Freidige in der oben in Anm. 24 gedachten Urkunde vom 25. August 1294 auf den Zehnten von den Scharfenberger Bergwerken zu Gunsten der Bischöfe verzichten mußte²⁸⁾. Nächst dem müssen schon damals die Dynasten von Waldenburg von den in ihrer Herrschaft Wolkenstein gelegenen Bergwerken — ohne daß sich ihre Belehnung mit denselben durch den Markgrafen nachweisen ließ — den Zehnten gezogen haben, da in einer Urkunde vom J. 1293 Anarch von Waldenburg urkundet, daß er *decimam, que vulgariter Berchczende nominatur, in montibus nostris in Wolkenstein a nobis et a nostris pueris perpetuo tempore possidendam dem Nonnenkloster Nimbschen (in Throno Mariae) bei Grimma übertragen habe*²⁹⁾. Endlich besaß das

bei gewinnbringenden Gruben eine von Fall zu Fall festzustellende Leistung tritt (v. Sperges Tyrolische Bergwerksgeschichte. Wien 1765. S. 263). Wieder abweichend ist die Bergwerksnutzung des Königs in Böhmen im 13. Jahrhundert bestimmt; vergl. insbesondere Graf Sternberg Umriss einer Geschichte der böhmischen Bergwerke. Prag 1836. II. Bd. S. 39 folg.). Es kam eben gerade in diesem, für den Landesherrn wie für den Bergmann wesentlichsten, Punkte Alles auf die Stärke der jedem von beiden Theilen zur Seite stehenden Einflüsse an.

28) Die Bischöfe bezogen sich auf eine ihnen durch Kaiser Friedrich II. zu Theil gewordene Verleihung des Bergregals. Doch sind die bezüglichen Urkunden v. 22. März 1223 und v. Mai 1232, welche letztere nachmals durch Kaiser Karl IV. im Jahre 1372 bestätigt wurde, mindestens in der Form, in welcher sie auf uns kamen, unzweifelhaft unächt. Cod. dipl. Sax. Reg. II, 1. (1864.) S. XIX. — Die Meißner (Bischöfe?) holten Urtheil in Jglau: Tomaschek a. a. O. S. 30.

29) S. dieselbe u. a. bei Kloßsch Ursprung der Bergwerke S. 296, Otia metallica I S. 296 und bei Kreyßig Beiträge zur Historie der Sächs. Lande (1754) I. S. 27. Später, in den Jahren 1377 und 1407, wurde der Bergbau auf die höheren Metalle von den Herren von Waldenburg den Markgrafen unter Vorbehalt eines Antheils am Zehnten und anderer Gerechtigame ausdrücklich abgetreten, während der Zinnbergbau in der Herrschaft Wolkenstein (Ehrenfriedersdorf) den Dynasten blieb, bis mit ihrem Aussterben im 15. Jahrhundert ihre Besitzungen an die Landesherrn fielen. Vergl. namentlich F. W. Köhler Historische Nachricht von Wolkenstein (Schneeberg 1781), sowie Kloßsch a. a. O. S. 104 und 297.

Benediktinerkloster zu Chemnitz schon seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Belehnung mit dem Bergregale innerhalb seines Territoriums, welche freilich wohl nur vorzüglich erbeten war und nie praktische Bedeutung erlangt hat, seitens des Reiches³⁰). Dagegen sind die verschiedenen Berechtigungen auf Bergwerksnutzungen, welche eine Anzahl anderer meißnischer Klöster und Hospitäler im 13. Jahrhunderte aufzuweisen haben, auf markgräfliche Begnadigung zurückzuführen. Hierher gehört zunächst die Bewilligung des Klosterlehns an die Cistercienserabtei Altzelle bei Rössen durch Markgraf Dietrich (1197—1221), eine Begnadigung, welche auch in den böhmischen Landen im 13. Jahrhunderte vorkommt³¹), übrigens für Altzelle durch den oben in Anmerkung 23 erwähnten Vergleich

30) Urkunde Kaiser Conrad's III. v. 1143, durch welche derselbe die Gründung und Begabung des Klosters durch Kaiser Lothar (1125—1137) bestätigt, im Cod. dipl. Sax. Reg. II, 6 S. 263. Es heißt darin: Hoc regale propositum ne alicuius unquam mortalium gravamine impediri debeat, decrevit inperator idem Lotharius inibi Christo famulantes cum omni libertate et utilitate terminos suos possidere, et si quae lucra in venis argenti vel salis ad cameram regalem pertinentia aliquando ibi invenirentur vel essent inventa, usui eorum manerent absque contradictione possidenda. — Gefälscht ist dagegen die weitere Urkunde dd. Parma 30. April 1226, durch welche Kaiser Friedrich II. dem Kloster das Bergregal in folgender Gestalt von Neuem verleiht: Et ut amplior ad dei cultum ibidem famulantibus accrescat devocio, tam sollempniter instructam donationibus ecclesiam ampliori beneficio nostre donationis esse volumus ocupletem, damus et de nostra regia perpetua concedimus potestate, ut si quid in terminis jam sepedicto monasterio hiis rivis et fluviis limitatis, scilicet versus orientem Scapa (Zschopau), versus austrum Wirsniz (Würschnitz), versus occidentem Mulda et versus septemtrionem Lozthaha (?) in fodinis auri argenti salis aut cuiuslibet eris aut metall utilitatis aut commodi reperiuntur aut manifestatum fuerit, sicut nobis et imperio pertinuit, cum jure sibi pertineat integrali, cum idem monasterium antecessoribus nostris Romanorum imperatoribus ac regibus quadam perogativa dilectione semper annexum fuerit et gracia speciali (Cod. dipl. a. a. D. S. 268). Doch muß diese Urkunde schon im 14. Jahrhunderte hergestellt worden sein, da sie einer Bestätigungsurkunde Karls IV. v. 15. April 1348 (S. 291 a. a. D.) inserirt ist. — Chemnitz ward erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts thatsächlich meißnische Landstadt, vorher war es Reichsstadt (a. a. D. S. XXII).

31) Vergl. den Schied des Iglauer Berggerichts an den Abt zu Leubus in Schlesien v. J. 1260 bei Sternberg I, 2 S. 23 und II. S. 44.

vom J. 1241 in der daselbst ersichtlichen Weise modificirt wurde ³²). Berechtigungen ungewöhnlicher Art wurden sodann einerseits dem Hospitale zu Grimma und nachmals dem benachbarten Nimbſchener Nonnenkloster, anderseits dem Nonnenkloster und dem Hospitale zu Freiberg gewährt. Daß dem Orden vom heiligen Grabe gehörige Hospital zu Grimma nämlich erhielt durch Heinrich den Erlauchten unter'm 30. Juni 1241 in omnibus (nostris) montanis metallum, quod invenitur inter terram et quod dicitur erze, quod in vulgeri Berch nominatur, also die auf die Halde gestürzten Erze, und ebenso ward der Rechtsnachfolger des Hospitals ³³), das eben erwähnte Nimbſchener Nonnenkloster, vom Jahre 1277 ab wiederholt mit dem Zehnten von den Halden (Bergen) seitens der verschiedenen Herren beliehen, welche sich in den Besiß des Meißnerlandes theilten oder um denselben stritten ³⁴). Die erwähnten *piae causae* Freibergs

32) Daß das Kloster Altzelle wirklich (wiewohl kaum in bedeutendem Umfange) Bergbau getrieben hat, geht aus Urkunden vom Jahre 1278 und 1320 hervor. In der ersteren (Gribner De titulo comitis Palatini in literis Henrici III. Leipzig 1726 not. 63; Beyer a. a. D.; Gautsch a. a. D. S. 288) urkundet Heinrich der Erlauchte unter'm 2. September zu Dresden, daß er dem Kloster gestattet habe, an Stelle einer bei dem Hofe Bornⁿ gelegen gewesenen Schmelzhütte, welche auf markgräflichen Befehl gleich mehreren anderen Hütten zerstört worden sei (s. unten bei Anm. 60), eine andere Hütte am nämlichen Orte mit 2 Bälgen wieder herzustellen und zu besizen, in der anderen (*Otia metallica* I. S. 297) wird dem Kloster, Nicolaus Wolfgang dem Richter und ihren Mitgewerken von Friedrich dem Freidigen ein Erbe bei Siebenlehn verliehen (s. o. Anm. 24).

33) Schöttgen *Opuscula minora historiam Saxoniam illustr.* (Leipzig 1767) S. 24. *Magazin der Sächsischen Geschichte* (Hafſche) 1786 S. 446. Das Kloster ward 1250 von Torgau nach Grimma, 1258 von da nach Nimbſchen verlegt, um 1260 Besizer des Hospitals. *Hafſche Magazin* 1789 S. 71. 188; *Littmann* I. S. 205.

34) Es liegen folgende Beleihungen aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts und den ersten Jahren des folgenden vor: 1. December 1277 durch Heinrich den Erlauchten (*Otia met.* I. S. 285), 27. Juli 1287 durch Friedrich von Landsberg (ebenda S. 291; angez. *Magazin* VI. S. 293), 20. März 1288 durch Albrecht den Entarteten (*Otia met.* I. S. 288; *Magazin* S. 295), 1296 durch König Adolph von Nassau (*Kloßſch Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächſ. Geschichte.* Chemnitz 1767 folg. X. S. 236), 5. Juni 1300 durch Friedrich von Dresden (*Otia met.* I. S. 293; *Kloßſch Ursprung der Bergwerke* S. 314), 1308 durch Friedrich den Freidigen (*Kloßſch Sammlung a. a. D.* S. 238). Dazu kommt noch die bereits bei Anm. 29 erwähnte Urkunde Unarchs

hinwieder wurden durch Heinrich den Erlauchten unter'm 10. März 1286 mit Zustimmung der Bürger und Bergleute zu Freiberg mit dem *usus fructus pannorum, in quibus, per omnes montes nostros metallum dividitur et saccorum lineorum, in quibus educitur, ita quod illud habeant, quod post levationem et effusionem metalli in eisdem pannis et saccis consuevit remanere*, bedacht ³⁵).

Hatten nach dem Vorbemerkten die meißnischen Markgrafen in einzelnen Beziehungen sich der Bergwerksgerechtfame freiwillig oder gezwungen entäußert, so blieben ihnen doch immer die Mehrzahl der Bergwerksnutzungen zum fortdauernden Genuße. Es war naturgemäß, daß sie schon mit Rücksicht auf ihr Finanzinteresse auch der Verwaltung und Gesetzgebung des Bergbaues ihr Augenmerk zuwendeten. Doch finden wir, daß sie in dieser Beziehung der in und um Freiberg sesshaft gewordenen Bergmannscolonie von ihrem Anfange an ³⁶) eine ziemlich selbstständige Stellung einräumten. Der Rath der jungen Stadt erhielt bereits unter Markgraf Heinrich dem Erlauchten am 6. Juli 1255 ³⁷) bei Bestätigung seiner Gerech-

von Waldenburg wegen der Wolfensteiner Gruben von 1293. Darüber, daß die fraglichen Verleihungen sich auf den Zehnten vom Auskütten der in jener Zeit wohl mit einer Menge haltigen Gesteins bestürzten Berghalden beziehen — sie reden von der *decima metalli quod berch . . dicitur* oder *decima, quae Berckende dicitur* —, vergl. *Otia met.* I. S. 302 folg.; *Kloßsch Samml. verm. Nachr.* X. S. 244 folg.

35) Vergl. *Horn Henricus Illustris* (Wittenb. 1726) S. 356; *Kloßsch Samml. verm. Nachr.* VII. S. 80. X. S. 247. Zweifelhaft ist es, ob man unter den *panni* mit *Kloßsch* am letzterwähnten Ort und *Beher* (*Otia met.* III. S. 131) bereits Planen, wie sie nachmals zur Zeit *Agricola's* bei den Planherden zur Erzaufbereitung in Gebrauch waren, oder nicht vielmehr Tücher zu verstehen habe, in denen das Erz in natura unter die Gewerke vertheilt ward. Vergl. *Sächsmann Die Aufbereitung* (Leipzig 1864 folg.) II. S. 354.

36) Die kleinere *Altzeilische Chronik* (Mende a. a. D. II. S. 438) bemerkt zum Jahre 1181: *Inicium Fribergensis civitatis*.

37) Vergl. die Urkunde u. a. im *Codex Augusteus* II. S. 73; bei *Kloßsch Ursprung der Bergwerke* S. 281; *Otia met.* II, 311 (nach *Horn*) und *H. Achenebach Das gemeine deutsche Bergrecht* I. S. 21. Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Hauptstaatsarchivars Dr. *Hubert Ermisch* in Dresden, aus dessen Feder in nicht zu fernher Zeit die Bearbeitung des Freiburger Urkundenbuchs im *Codex diplom. Sax. Reg.* hervorgehen wird und welchem der Verfasser dieser Zeilen für mehrfache gültige Notizen auch hier seinen Dank aussprechen möchte, existiren

same die Befugniß, unter Vorsitz des Voigtes³⁸⁾ die in Freiberg und auf dem Gebirge vorkommenden Sachen zu verhandeln und abzuurtheilen, was Friedrich der Freidige am Himmelfahrtstage 1294 mit dem Hinzufügen bestätigte³⁹⁾: unsere geswornen sullen gewaldic sin unser rechte czu jagene vnd czu seczene allez daz vns vnd vnsir stat vnd vnseme bercwercke nucze ist. Neben den Bürgern werden die Gewerken, neben der Stadt das Gebirge nicht zufällig, sondern offenbar ganz absichtlich deshalb genannt, weil Freiberg, so wie es das Centrum für den nicht bloß in seinem Weichbilde, sondern auch in weiterer Umgebung umgehenden Bergbau bildete, mit seinem Stadtrechte nicht bloß im Weichbilde obrig-

2 Redactionen der Urkunde, von denen die jüngere (ohne Aenderung des Datums) allein die Clausel de non appellando enthält.

38) Der Voigt kommt zwar in der Urkunde Friedrichs des Freidigen, welcher bekanntlich mit dem Kaiser in Streit lag, nicht vor, wohl aber im Stadtrecht, dessen älterer Codex an denjenigen Stellen, wo eine wahrscheinlich frühzeitig davon genommene Abschrift das Wort „König“ oder „Kaiser“ hat, auf Kasuren jedesmal „Markgraf“ liest. Vergl. Klokjch Stadtrecht S. 5 und 30 folg., Ursprung der Bergwerke S. 8. — Rathsherrn erscheinen in der Urkunde von 1241 (oben Anm. 23) und von 1255 (s. o. den Text) 24, späterhin, insbesondere in Friedrichs des Freidigen Urkunde v. 19. Nov. 1307 (worin, wie gegenüber Klokjch Stadtrecht S. 27 zu bemerken, keineswegs von einer Herabsetzung der Geschworenenzahl die Rede ist; s. Wilke Ticemannus Cod. prob. S. 200) und im 48. Capitel des Stadtrechts nur 12. Tittmann a. a. O. I. S. 328 vermuthet wohl nicht mit Unrecht, daß zwei getrennte Collegien Geschworener, die einen für den Stadtrichter, die anderen für den Bergrichter, vorhanden gewesen seien, welche nur da, wo Angelegenheiten von Bedeutung für Stadt und Bergbau vorkamen, gemeinsam wirkten. In der That werden im Stadtrecht cap. 37 (und ähnlich im Bergrechte II. §. 4) die geswornen von der stat und die geswornen von dem gebirge einander entgegengesetzt. Ähnliches findet sich im Stadtrecht von Iglau (art. 4 in der deutschen Fassung: was di scheppfen vnser stat vnd dye perkscheppfen . . schicken vnd seczen daz schol von allen unverzuckt gehalten werden; Tomaschek Deutsches Recht in Oesterreich im 13. Jahrhundert auf Grundlage des Stadtrechts von Iglau, Wien 1859, S. 199), woselbst anfangs ebenfalls neben dem Stadtgerichte noch ein besonderes (nachmals beseitigtes, s. a. a. O. S. 118 folg. und 125) Berggericht bestand. Auch in Goslar kommen in Urkunden über zwanzig Consules vor (Götschen a. a. O. S. 514).

39) Cod. Aug. II. S. 73; Klokjch Ursprung der Bergwerke S. 285. — Auch in Goslar nahmen am Stadtrechte neben den Kaufleuten und Gilden die Waldwerken und Bergleute Theil (Götschen S. 513).

keitliche Befugnisse ausübte, vielmehr die obrigkeitliche Gewalt der Stadtbehörden sich auch auf das von den Bergleuten in Bau genommene Gebirge der Umgegend, dessen Silber in die Freiburger Münze geliefert werden mußte, erstreckte. Dies tritt einmal schon darin hervor, daß zahlreiche Bestimmungen des Freiburger Stadtrechts die Bergleute auf dem Gebirge um Freiberg der gleichen rechtlichen Behandlung unterwerfen, wie die Bürger, wobei der nach dem Stadtrechte zu behandelnde Umkreis 4 Meilen betrug⁴⁰⁾, und daß

40) cap. 3: welch man in den vir milen vmme vribere gesezen ist der ist kein gast nicht alse zu misne zu kemnitz zu dresden vnd da binnen die mugen zu dinge wol kumen den sal man bescheiden in daz dinc, welch man abir uz den vir milen gesezen ist der ist ein gast deme sal man richten zu hant oder bezugen ubir die twere nacht. Diese Bestimmung steht nicht nur im Einklange mit dem Bergrechte (II. §. 19: ist abir das myn herre syne gnade darczu thut, vnd heysz us geben czu eyne erbe, so lyt is denne an den burgern czu friberg, wo das lyt imme lande by kempnicz, by missen oder wo is lyt, dy sellen von friberg do czu riten mit deme bergmeistere), sondern erinnert zugleich daran, daß Kaiser Friedrich I. den Bürgern von Goslar enen groten eghenen forst van veer mylens in vmgange gegeben hatte (Meher a. a. O. S. 35). Da die Ausdehnung des Stadtrechts zu Freiberg auf einen Umkreis von 4 Meilen jedenfalls auf besonderer Festsetzung beruhen mußte, so wäre es möglich, daß die nach Meißen gezogene Harzer Bergwerkscolonie von vornherein in Erinnerung an die heimathlichen Gerechtsame die Ausdehnung der Stadtrechtsgültigkeit auf einem gleichen Umkreis wie in Goslar, gefordert hat. Auch in Iglau findet sich ein „Meilenrecht“ nicht bloß im Stadtrechte (Eingang, cap. 2. 4) ausgedrückt, sondern in einem Privilegium Karls IV. von 1345 (Sternberg a. a. O. I, 2 S. 331; Tomaszek Deutsches Recht S. 331), wie in Freiberg auf 4 Meilen festgesetzt. Ueber die weitere Entwicklung der Verhältnisse in den böhmischen Landen vergl. Tomaszek Der Oberhof Iglau S. 9 folg. — Im Einzelnen vergl. wegen der Ausdehnung des Stadtrechts auf das Freiburger Gebirge folgende Bestimmungen des ersteren: Cap. 1. Swo ein man stirbet in deme wicbilde zu vribere oder wo iz ist inne lande vf alleme gebirge daz in die stat zu vribere gehorit, vnd lezet eine husvrowen vnd kindere . . . Cap. 2. Ist ein man besezen in vriberg der ist ovch besezen vf allem gebirge daz man im vf keinem berge sin pfert verbiten mac noch sin bir noch waz he hat an kovfschatze. (Vergl. hierzu II. §. 2 des Bergrechts.) Ein iklich bercman muz antworten in der stat wi wol he besezen ist uffeme gebirge. Cap. 4. Welch man oder bercmann gesezen ist vf deme gebirge daz sal he her in verschozen in die stat mit den burgern. Welch waltworche gesezen ist inne dorfe oder vf dem vorwerke di wile he waltworkis pflit so sal he si gut verschozen her in di stat mit den burgern . . . Waz ein man

die Geschwornen der Stadt auch auf dem Gebirge die oberste Gerichtsbarkeit üben. Aber auch die zur Verwaltung des Bergwesens

anderes hat vf allem ertriche iz si begraben in der erden oder lige vffen hutten . . daz sal ein man verschozzen. Cap. 6. wer da hat gewinnehafte teil inme lande der sal bi namen sine berckost von denselben teilen nemen in der munce zu rechte. Cap. 18. Swelch man verzalt (verzellt; vergl. Kloßsch Das Verzellen, Dresden 1765; Bursian in den Mitth. des Freib. Alterthumsver., 1. Heft, S. 27 und dazu Tomajchek Deutsches Recht S. 271 folg.) wirdit in dem wicbilde zu vribere oder vf dem gebirge daz in die stat gehoret der mac zu rechte keinen vormunden me gehalten . . Welch man richter oder gesworn ist oder gewest ist in der stat vnd vf dem gebirge der mac ouch zu rechte keinen vormunden gehalten . . Daz gezuget man wol mit den richteren von dem gebirge her in di stat. Cap. 32 (vom Aftervoigte) ist ouch daz he kumit vffiz gebirge daz her in diz gerichte horet oder in di hutten di ouch her in gehören oder in . . waz he siht vnd hort daz bezuget man man wol mit im zu rechte. Cap. 37. Ein iklick besezen man vffim gebirge der gestet ouch wol an eine gezuge her in die stat iz si vmme teil oder vmme schult oder waz vf dem gebirge geteidingt wirdet vor gerichte daz bezugit ein man wol her in mit dem richtere vnd mit den geswornen luten. vnd der statrichter sal si her in twingen zu rechte. Cap. 40. welch man wonet vf dem gebirge daz in dise munce vnde in die stat gehort der ist zu rechte zol vri. Ist daz ein man her in vurit von dem gebirge rindere oder swin vnde verkoufet di vf dem marcte he sal zu rechte davon nicht zollen wen he vf dem gebirge gesezen ist. Cap. 48. vber allez daz da ist in dem wicbilde vnd gesin mac ovch uf dem gebirge daz her in die stat gehort. so haben die burger die zwelf geswornen in die hoiste vnd di groziste gewalt vnd gerichte. Urkunde v. Johannistage 1305 (bei Kloßsch Das Verzellen, Beilage V): waz ouch derselbe vorveste hindir ime lazit in der stat an eigen, an erbe, an varndir habe, odir vffe gebirge, odir in huitin oder wo he iz hat, da daz gerichte in die stat gehorit, daz sal der stat czu vribere sin. — Mit dieser Zugehörigkeit des Gebirges zum Freiburger Stadtwesen hängt auch die Entscheidung zusammen, welche in einer Urkunde Heinrichs des Erlauchten dd. Plauen 1. Sept. 1266 (Kloßsch Ursprung der Bergwerke S. 312) getroffen ist, wonach in omnibus montibus, in quibus extitit lucrum, nulla magis, sed Vribergensis tantummodo cerevisia debet vendi et universa et singula que in montibus lucrativis sunt necessaria sunt in Vriberg et non alibi accipienda. Nicht ganz im Einklange hiermit steht Cap. 2 des Stadtrechts, wonach nur auf 1 Meile Umkreis das Brauen und Baden verboten ist, veile man sulle iz in der stat holen. Dagegen vergl. noch Cap. 47: Vf allem gebirge daz in di stat gehort sal niemant kein gewant veile sniden ane gra gewant des di elle vumf pfennige gildet oder dar vnder. Durch Urkunde v. 23. Juli 1318 (Cod. dipl. II, 1. S. 330) bestätigte Frie-

selbst bestellten Organe fanden ihren Mittelpunkt in Freiberg. Das Stadtrecht spricht vom Bergmeister nur im Singular, während die Richter und Geschwornen vom Gebirge im Plural erwähnt werden. Der bergmeister hat ouch gerichte und gewalt uber lip vnd uber gut vf allem gebirge in des marcgrueven lande daz in die munce zu vribere gehort ond weme he si lazen wil (Cap. 37). Der Bergmeister hatte hiernach bereits im 13. Jahrhunderte sich Gehülffen, muthmaßlich für die entlegeneren Theile des Gebirges und wohl namentlich behufs Theilnahme an Ausübung der Berggerichtsbarkeit daselbst, erkoren. Seine Bestallung erfolgte jedenfalls durch den Markgrafen⁴¹⁾, doch stand er in einem gewissen Subordinationsverhältnisse zum Freiburger Rathe⁴²⁾. Die

drich der Freidige der Stadt Freiberg das Recht, daß die Wagen keine andere Straße nach Böhmen als durch Freiberg fahren sollten, und das Niederlagsrecht. Vergl. auch Falk Zur Geschichte der hohen Landstraße in Sachsen (Archiv f. sächs. Geschichte VII. S. 217).

41) Ein markgräflicher Bergmeister Jenschin kommt in der Urkunde von 1316 (s. oben Anm. 23) vor. Die erste Erwähnung des Bergmeisters findet sich in der (ebenda wiedergegebenen) Urkunde v. 8. August 1241, wo allerdings unter den Zeugen auch ein grundherrlicher Bergmeister, der Alzelliſche Laienbruder Gerhard, auftritt (vergl. hierzu Freiburger Bergrecht II. §. 12: der bergmeister odir syn her). Ueber das Bergmeisterlehn s. o. bei Anm. 23, über die Geschwornen auf dem Gebirge Anm. 38. Bergschreiber, welche auch damals nicht als exponirte Beamte, sondern als Gehülffen des Bergmeisters in dessen Sitze anzusehen sind, werden mehrfach genannt (1246 Hildebrand notarius montium in der oben Anm. 35 erwähnten Urkunde; 1288 Johannes scriptor montium, s. Urkunde bei Anm. 25; 1316 Dytherich unser Bereschreiber a. a. O.). Im Freiburger Bergrechte kommt Bergmeister und Bergrichter promiscue vor, ebenso wie in Art. 1 der goslar'schen Bergrechtsgewohnheiten.

42) Stadtrecht cap. 48: uber alle diese amecht lute vnd vber alle di do amecht gehaben mugin. vnd uber allez daz da ist in dem wickbilde vnd gesin mac ouch vf dem gebirge daz her in die stat gehoret, so haben di burger di zwelf geswornen iv di hoiste vnde di groziste gewalt vnde gerichte. Cap. 37 (vom Bergmeister): vnde sal zu rechte wonen mit huse zu vribere in der muren vnde sal schozzen vnd wachen mit den burgeren. . . Alle richtere uf dem gebirge vnd alle geswornen von dem gebirge di sullen weder swert noch mezzet tragen in der stat zu vribere in dem wickbilde man irloube iz in denne. Ist aber daz der statrichter vnde di geswornen von der stat vnde ouch ander burger di besezzen sint in der stat kumen uf daz gebirge allen enden wo daz ist in dem lande vnde haben da zu schaffene di sullen swert vnd mez-

28

Grenzen seiner, wie früher im Harze, theils nothwendigen, theils

zer tragen ane vare zu rechte daz ist der stat gesetze. — Die Unterordnung des Bergmeisters unter den Rath hat auch noch nach dem 13. Jahrhundert fortgedauert, wie sich u. a. aus Markgraf Friedrichs des Ernsthaften Dienstweisung für den Freiburger Bergmeister v. J. 1328 (Kloßsch Ursprung der Bergwerke S. 285 folg., verbi: tete abir der hercmeistir sine koist nicht) und aus der Theilnahme des Rathes am Erbbereiten (zuerst Urkunde v. 1320, oben Anm. 24) ergibt, und bildet offenbar die Grundlage zu der späteren Stellung des Rathes als Bergschöppenstuhl. Vergl. über diesen Kloßsch Probe einer Geschichte des Bergschöppenstuhls zu Freiberg, in der Sammlung verm. Nachr. III. S. 148, sowie Tittmann a. a. O. II. S. 203. Das erste Urteibuch dieses Schöppenstuhls beginnt gegen Ende des 15. Jahrhunderts und ist meist mit Annaberger und Schneeberger Berghändeln gefüllt (Kloßsch in Samml. v. II. VII. S. 316). Ungefähr um die gleiche Zeit nehmen auch die vorhandenen regelmäßigen Aufzeichnungen über die Geschäfte des Freiburger Bergamts ihren Anfang (die Belehnungsbücher 1511, Schieds- und Vertragsbücher 1525, Ausbeutbogen 1529). Bis um das Ende des 15. Jahrhunderts scheint dagegen auf regelmäßige Buchung der vorgekommenen Amtshandlungen beim Bergbaue — unter welchen doch sicherlich auch einzelne, vom Rathe mindestens in einheimischen Sachen gesprochene Bergurteil gewesen sein werden — nicht Bedacht genommen worden zu sein. Doch darf außerdem nicht unbeachtet bleiben, daß im letzten Viertel des 14. und im 15. Jahrhunderte der Freiburger Bergbau wohl nicht bloß durch äußere Bedrängniß (große Stadtbrände 1375 und 1386, 1471 und 1484; schwarzer Tod 1463 und 1471; Verwüstung der Stadt und des Bergwerks durch die Hussiten nach 1426; Moller Theatrum Freibergense. Freib. 1653. II. S. 64 folg.), sondern vielleicht auch durch innere Schwierigkeiten und durch die erste Blüthe des obererzgebirgischen Silberbergbaus in eine sehr bedrängte Lage gerathen war. Es würde begreiflich sein, daß in jener Zeit, wo Freiburger Bergleute nicht bloß nach dem Schneeberge und Schreckenberge, sondern auch nach dem Harze (vergl. u. a. Honemann Alterthümer des Harzes. Clausthal 1754. I. S. 119) sich wandten und an das Erliegen der Freiburger Gruben gedacht werden durfte, die etwa vorhandenen, nicht schon durch die obenerwähnten äußeren Calamitäten vernichteten älteren Niederschriften über Bergsachen besonderer Fürsorge nicht für würdig erachtet worden wären, und erklärlich erscheinen, wenn man, gleichwie von dem jungen Annaberg und Schneeberg (Sternberg a. a. O. II. S. 71; Tomaschek Der Oberhof Iglau S. 27 folg.), so auch beim neuen Wiederaufleben der Freiburger Gruben von da aus sich an den damals noch blühenden und durch alle Lande hochangesehenen (Sternberg I, 1. S. 32; Tomaschek a. a. O. S. 7) Oberhof Iglau um Auskunft über das dortige Bergrecht und in Zweifelsfällen um Urteil gewendet hätte. Für jene Zeit, das 14. und 15. Jahrhundert, darf man daher, obwohl uns keine Iglauer Urtheile für Freiberg überliefert sind (Tomaschek S. 28), auch der Angabe des Pirnaischen Mönches (um 1530) hinsichtlich der Freiburger,

willkürlichen ⁴³⁾ Gerichtsbarkeit gegenüber der Jurisdiction des Stadtrichters sind im Stadtrecht genau bestimmt ⁴⁴⁾. Viel kürzer dagegen faßt sich das letztere in Betreff seiner sonstigen Befugnisse, muthmaßlich deshalb, weil die in dieser Beziehung bestehenden Grundsätze in einem besonderen Bergrechte aufgezeichnet waren oder werden

welche bergleute holten örtrunge bergrechtis und orteilspruch czu der Ygla in Meehren (s. Mendke a. a. O. S. 1559) recht wohl Glauben schenken und würde auf diese Weise zu dem Ergebnisse gelangen, daß das im 13. Jahrhunderte in die böhmischen Lande nach Iglau gewanderte deutsche Bergrecht (s. u. Anm. 47) im 14. oder 15. Jahrhunderte — jedenfalls aber nicht schon im 13., wie Tomajsek Deutsches Recht S. 63 annimmt — vielfach umgestaltet und nunmehr als dy bergrecht dy von allir erst syn von bergwercke funden vnd wart funden yn Behmenn vnd in Merhern von den Burgern von der Ygla (Klotzsch Ursprung der Bergwerke S. 204) wieder in Freiberg seinen Einzug gehalten hat, wo es dann für den dortigen Gebrauch von Neuem umgemodelt wurde. Vergl. auch H. Achenbach a. a. O. S. 20 und 29, sowie v. Hingenau Lehrbuch der Bergrechtskunde (Wien 1855) S. 293. — Ueber das Bürgerlehn s. o. bei Anm. 23. Bekanntlich erscheint dasselbe auch im Iglauer Bergrechte um 1250.

43) Meyer Goslar'sche Bergwerksverfassung im 14. Jahrhunderte im herzynischen Archive S. 198.

44) Cap. 37: Ist daz ein bercwerc wirdit in dem wicbilde daz man schechte sinket oder kowen setzit oder vert gedinge oder howet mit howeren vnd daz sich lute werren in den kowen oder in den schechten daz sal der bercmeister richten zn rechte. uzewendic den kowen nicht. Ist daz keine kowen sin. waz da geschiet in den gruben vnd an den leitteren vnd an der hengebanc daz sal der bercmeister richten waz aber da uzenwendic geschit daz sal richten der statrichter. der bercmeister mac nimande verburgen in dem wicbilde he si besezze oder nicht oder si bercmann oder nicht. he tu iz denne mit der stat gerichte. Ist daz der bercmeister sin gerichte sitzet in dem wicbilde kumit ein besezzen man oder ein man der zu der stat gehort in sin gerichte der muz antworten vmme teil vnd vmme bercwerc. Aber vmme schult vnd vmme andere sache tut he wol weder he wil. he hat die zucht wol biz uor sinen richter der in der stat richtet. Ein iklich besezzen man in der stat zu vribere der gestet wol an eine gezuge vor dem bercmeistere vnd vf allem gebirge iz si vmme teil vmme schult vmme allerleie sache zu rechte. . . . der bercmeister mac ouch niemande gepfenden hi in der stat der da inne besezzen ist. he muz im schult darumme geben als recht ist oder ist he vnbesezzen he muz in verburgen mit der stat gerichte. . . . Alle bercrichter und alle bergeswornen vnd alle berclute die haben zu rechte kein gesetze zu setzene an nichte vf die burger vnde vf di stat zu vribere vnde vf alle die darinne wonen.

solten, welches letztere uns nun freilich in einer mit dem Stadtrechtscodex gleichalterigen Handschrift nicht überliefert ist. Das Stadtrecht sagt (am Schlusse des 37. Cap.) lediglich: Der bergmeister hat ouch zu rechte di gewalt daz he vrie genge sal lien in dem lande vf vnd nider wo si gen oder wo man si vindet vmme mines herren des marcgreven recht. Nach dem weiter oben hinsichtlich der Pflichtlehne Beigebrachten ist aber nicht zu bezweifeln, daß die Verleihung neuer Gänge durch den Bergmeister schon von den ersten Zeiten des Freiburger Bergbaues an nach Lehen erfolgte, deren Größe freilich aus Nachrichten des 12. und 13. Jahrhunderts ebensowenig ersichtlich wird, wie die Zahl von Lehen, auf welche der Finder einen Anspruch hatte⁴⁵⁾. Daß letzterem ebenso, wie dem Grundbesitzer, auf dessen Grund und Boden gefunden wurde, bereits im 13. Jahrhunderte in Freiberg bestimmte Berechtigungen bei neuen Funden zugestanden waren, darf man aus der bekannten Stelle der kulmischen Handveste von 1232 folgern, woselbst es heißt: *ita tamen ut . . . inventor autem argenti sive is in cuius agris inventum fuerit*⁴⁶⁾ *jus fribergense in eius modi inventionem habeat in perpetuum*⁴⁷⁾. Erbliche Verleihungen

45) Allem Vermuthen nach waren es schon damals auch in Meissen, sobald die Zeche maßwürdig geworden war, 7 Lehen. Der Bergort „Siebenlehn“ kommt bereits in der mehrerwähnten Urkunde von 1320 vor. Ebenso erfolgte bekanntlich die Verleihung von 7 Lehnen an den Finder nach dem Iglauer Bergrechte des 13. Jahrhunderts (vergl. Sternberg I, 2. S. 13 folg. und S. 23). Daß das Wort „Lehn“ nicht, wie Weith Bergwörterbuch S. 323 und Grimm Deutsches Wörterbuch VI. S. 539 nach Karsten annehmen, polnischen, sondern deutschen Ursprungs ist, hat schon H. Achenbach a. a. O. S. 283 Anm. 1 hervorgehoben. S. auch die Urkunden v. 1185 und 8. August 1241.

46) Die Worte: *in cuius agris inventum fuerit . . . jus fribergense habeat* dürften auf den Ackertheil deuten, dessen die Urkunde von 1260 bei Sternberg am letztangeführten Orte und das Freiburger Bergrecht (I. §. 36, II. §. 9) erwähnt.

47) Tomajsek, dessen in Aussicht gestellte Bearbeitung der Bergrechte und Bergschöppensprüche von Iglau leider noch nicht erschienen ist, weist in unserm Erachtens sehr zutreffender Weise auf die zahlreichen flandrischen Colonien hin, welche von den böhmischen Kaufleuten im 11. bis 13. Jahrhundert in den böhmischen und ungarischen Landen gegründet wurden und bezeichnet es als höchst wahrscheinlich, daß die Flandrer zu Iglau — zumal von Mähren nach Flandern Metallerport bestand — Bergleute aus Freiberg zum Betriebe des Bergbaues nach Mähren riefen, welche die in Freiberg geltenden bergrechtlichen Grundsätze

an Stöllner ⁴⁸⁾ scheinen im 13. Jahrhunderte nur erst vereinzelt vorgekommen zu sein, da der *montanae hereditates* erst im Jahre 1320 im Meißnischen in einem Einzelfalle mit Bezugnahme auf die Gewohnheit gedacht wird ⁴⁹⁾.

Deutlich erkennbar in den Nachrichten des 13. Jahrhunderts ist die Thatsache, daß die Gruben um Freiberg meist nicht von Einzelnen, sondern von Gewerkschaften betrieben wurden, deren Mitglieder zu ideellen Antheilen am Ganzen berechtigt und verpflichtet waren. Das Freiburger Stadtrecht bedient sich fast ausnahmslos,

nach Iglau verpflanzten und weiter ausbildeten, wie es ähnlich mit den von der deutschen Hanse nach England berufenen deutschen Bergleuten in Cornwall und Devonshire geschah. Da der deutsche Orden in der Iglauer Gegend im 13. Jahrhundert ausgedehnte Besitzungen hatte, so erklärt es sich in ungezwungenster Weise, daß der erste Landmeister des neuen preussischen Ordenslandes, Hermann Balko, welcher vorher Deutschmeister in Mähren gewesen und dessen Augenmerk vermuthlich durch den schon damals dort blühenden Bergbau auf den möglichen Reichthum des neuen Ordenslandes an edlen Metallen hingelenkt worden war, der deutschen Colonie in Preußen in der fulmer Handveste für die künftig fündig werdenden Silbergruben Freiburger Recht, wie er solches aus Iglau kannte, verlieh. Vergl. Tomaszek Deutsches Recht S. 88 folg. und 63. Möglich ist es, daß nach dem großen Tatareneinfalle in die östlichen Lande der böhmischen Krone (1241) ein neuer Zuzug Meißnischer Bergleute nach Mähren stattgefunden hat; vergl. Sternberg I, 1. S. 30 und Steinbeck a. a. O. I. S. 23 folg. II. S. 140 folg. In der Urkunde No. 11 bei Sternberg I, 2 S. 20 kommt zuerst 1258 der Freiburger Stolln zu Deutschbrod und Dietrich vom Freiberg ebenda, ingleichen für eine Grube der Namen eines weitbekannten Freiburger Gewerken jener Zeit (vergl. Benschler I. S. 280), Haberberg, vor. Der Freiburger Stolln lag auf den Besitzungen Smil's von Lichtenburg (Sternberg I, 2 S. 22), für dessen jüngsten Sohn Raimund um 1310 Heinrich von Freiberg (vergl. über dessen Heimath Toischer in den Mitth. des Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, Band 15 Heft 2, und Bechstein Heinrich von Freibergs Tristan. Leipz. 1877, S. XXII f.) seinen Tristan dichtete.

48) Vergl. Freiburger Bergrecht I. §. 4 folg. sowie II. §. 19.

49) Vergl. oben Anm. 24 und 32. Es heißt in der Urkunde: *contulimus montanam hereditatem usque ad nemus Cellense ipsis per Consules Vribergenses ad hanc limitationem privilegiatos debitis montanorum consuetudinibus et solemnitatibus circum equitando designandum.* S. auch Wagner in der chursächs. Bergwerksverfassung S. LIX und Beyer in otia met. I. S. 297 folg., welcher letztere eine Districtsverleihung annimmt. — Wie es scheint, hat die Lehre von den Erbstölln ihre Ausbildung in Iglau gefunden und ist gerade dies einer der Gründe für Einholung einer Abschrift des Iglauer Bergrechts seitens der Freiburger gewesen (Wagner a. a. O.).

insbesondere auch, wenn es bei Aufzählung der Vermögensobjecte des bergmännischen Vermögens gedenkt, des Ausdruckes: teil vnd hutten⁵⁰⁾. Von einer gemeinsamen Vertretung der Bergwerkstheilhaber ist im 13. Jahrhunderte in Freiberg noch nicht die Rede. Die Gruben bez. deren einzelne Lehnen wurden, wie sich aus der in Anm. 23 mitgetheilten Urkunde ergibt, zunächst in 4 Theile getheilt, welche in Anlehnung an die üblichen Arbeitszeiten die Bezeichnung Schichten führten⁵¹⁾. Darüber, daß sich schon im 13. Jahrhunderte die Weiterabtheilung einzelner Bergbaurechte in 8, 16 und 32 Theile vollzogen hätte, wird aus den auf uns gekommenen Nachrichten über den Freiburger Bergbau etwas Bestimmtes nicht ersichtlich; doch liegt anderseits kein Grund vor, daran zu zweifeln, zumal eben nicht der Ausdruck „Schicht“, sondern der allgemeinere „Theil“ der übliche ist⁵²⁾. Die einzelnen Lehne wurden auch damals schon nicht im-

50) Cap. 1: Swo ein man stirbet . . . vnd lezit eigen vnd erbe. hus. hof. vorwer. hutten vnd teil. koufschatz vnd schult vnd bi namen allerlei varnde habe. Cap. 4: hat ein man korn daz he ezzen wil . . . oder teil an bergen si sint gut oder bose daz in sal ein man alliz zu rechte nicht verschozzen. Cap. 6: wer da hat gewinnehafte teil inme lande der sal bi namen sine berekost von denselben teilen nemen in der munce zu rechte. Cap. 14: waz si denne da setcen vnde benennen daz muz uor sich gehn iz si silber oder pfenninge wi si daz setzen in die hant oder zu tagen. oder waz si setcen uon gelubde uon gebirge oder uon teilen. ane di teil di ein man denne hat zu der cit man neme si denne mit namen drin. wo ein man got berate daz im werden dri marc oder zwu daz he deme eine gebe. von vir marken oder uon sechsen zwue vnd daz also lange tribe biz daz im ein genant geld werde. Cap. 15: Swo ein man deme anderen schuldic ist gelubde uon bergen an einer bezzerunge umme totslege oder vmme wunden unde wil in daz nicht leisten ab in got beretit von teilen der mac im schult geben mit sinem vrsprechen also. Her richter he klagit uch zu dem manne daz he im gelobte ein gelubde an einer bezzerunge wo in got berite von teilen oder von erce zweier oder drier marke daz he im eine solde geben also lange bis daz he im cehn marc geleiste. — Ähnlich auch in der Tridenter Bergwerksordnung v. 1208 (Sperges a. a. O. S. 268 folg.): *Wercus qui partem habet ad montem Arzenterie.*

51) Auch am Harze (16. Jahrhundert) und in Böhmen (14. Jahrhundert) waren sechsstündige Schichten üblich. Vergl. H. Achenbach Die deutschen Bergleute der Vergangenheit (Zeitschr. für Bergrecht XII. S. 110).

52) Im Harze hatte Kaiser Friedrich I. den Rammelsberg an 4 Berechtigte (die Stadt Goslar, die Stifte Walfenried, St. Simon und Judas, und

mer direct von den Hauptbeliehenen in Schlag genommen, sondern häufig an weitere Unternehmer, die Lehnhäuer, in Pfandbelehnung gegeben⁵³⁾. Da die Letzteren nicht in einem Dienstverhältnisse zu den Hauptbeliehenen, sondern in einem pachtähnlichen Verhältnisse standen, so kann von einem eigentlichen Arbeiterstande im Gegensatz zu den Bergherren zunächst wenig die Rede gewesen sein, wie sich denn in der That in Freiberg keine einschlägigen Normen vorfinden^{53a)}. Daß jeder Bergbaulustige „freie Gänge“ muthen⁵⁴⁾ durfte, ist zwar nirgends in unseren Quellen aus dem 12. und 13. Jahrhunderte direct bestimmt, andererseits aber ebensowenig zu bezweifeln, wie die ebenfalls durch Urkunden nicht belegbare Thatsache, daß die Bergbaufreiheit sich nicht auf Einheimische beschränkt haben wird⁵⁵⁾. Alle Bergleute,

St. Peter) getheilt, von denen die Stadt Goslar wieder 1178 ein Viertel ihres Antheils (also $\frac{1}{16}$) weiter veräußerte. Gleiche Veräußerungen einzelner Theile fanden später auch seitens der übrigen Betheiligten statt, bis schließlich im Jahre 1511 die Stadt Goslar wieder alle Antheile an sich gekauft hatte und solchergestalt alleinige Hauptgewerkin geworden war. Vergl. Meyer Bergwerksverfassung S. 31 folg; v. Dohm im hercynischen Archive S. 382 folg.

53) Stadtrecht Cap. 6: wo lenhower sin di da erz howen inme lande vnd daz verkoufen in den erkammern di wile iz wenic gildet so sullen si iz geben vmme munzpfenninge vnd nicht vmme silber wer des nicht thuit der verbuzit sechcic schillinge. vnd inre der iz koufet verbuzet ouch sechcic schillinge also wol also der iz verkoufit. Wo aber der lenhower cende vil gildet inme lande di lenhower sullen ir berekost nemen in der munce vnd waz des uberigen ist daz tun si wor si wollen an iren nutz.

53a) Vergl. dagegen die Bestimmungen für den älteren, damals wohl schon mehr in Lohnbetrieb übergegangenen Harzer Bergbau: im Privilegium Friedrichs des II. v. 1219 (Wagner Corpus juris met. S. 1021; Göschen S. 115): haec sunt jure silvanorum, quod si quis ex servientibus ipsorum pretium, quod vulgo wist vocatur, cuiquam eorum detulerit, sowie in Herzog Albrechts Bergordnung v. 1271 (Wagner S. 1026): wese deyt de vor penninge in deme wolde up arbeyt. unt drecht he de so ne hefft nenne heghe jaghen.

54) Im Stadtrecht und in den übrigen Quellen unserer Periode kommt der Ausdruck „Muther“ selbst nicht vor. Ebensowenig „Schürfer“.

55) Denn da der Grundsatz der Bergbaufreiheit im 14. Jahrhundert bestand (Freiberger Bergrecht I. §. 36), wo der Grund und Boden werthvoller und Zuzug neuer Arbeitskräfte gewiß weniger Bedürfniß war, als im 12. Jahrhundert, so liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß derselbe in Letzterem nicht auch schon gegolten habe.

arm und reich, hatten das Recht, in des Markgrafen Lande Waffen zu tragen ⁵⁶).

Als Zubehör der Grube kommt in den bei Anm. 44 erwähnten Bestimmungen über die Berggerichtsbarkeit nur die Raue vor. Doch gehörten jedenfalls auch die im Felde liegenden gangbaren Halden dahin ⁵⁷). Das Schmelzen der Erze mochte vielfach ebenfalls gleich bei den Gruben in den zu den letzteren gehörigen Hütten erfolgen, zum Theil aber fand es in besonderen Schmelzhütten eigener Unternehmer statt, an welche namentlich die Lehnhauer ihre Erze verkauften ⁵⁸). Während diese Schmelzhütten jedenfalls regelmäßig im Walde auf dem Gebirge lagen (Waldwerke) ⁵⁹), durfte das Feinbrennen des Silbers nur in Freiberg selbst erfolgen ⁶⁰). Da eine

56) Stadtrecht Cap. 39: vnd alle berclute vnd huttelute arme und riche di mugen tragen vnd vuren allerleie gewere waz si haben in diseme lantgerichte vnd ioch ublich in des Margreuen lande ane uare wo si icht zu schaffene haben zu dem gebirge zu den hutten zu den uorwerken oder wo si wandern in des margreuen lande di mugen si vuren spitze swert grellen armbrust vnde bogen. Ueber die gleiche Berechtigung der Bergleute in anderen deutschen Landen vergl. H. Achenbach Die deutschen Bergleute der Vergangenheit (Zeitschr. für Bergrecht XII. S. 96).

57) Die Verleihungen des Haldenerzes resp. Haldenzehnten, welche oben bei Anm. 34 Erwähnung fanden, dürften sich nur auf ungangbare oder im unverliehenen Felde liegende Halden bezogen haben. Uebrigens vergl. Bergordnung Herzog Albrechts von Braunschweig für die Harzer Waldwerken (1271) rücksichtlich der Rauen und Halden.

58) S. oben Anm. 53 und 50.

59) Die waltworchte sind bekanntlich (vergl. namentlich H. Achenbach Gemeines deutsches Bergrecht I. S. 185) Harzer Ursprungs und kommen schon in einer angeblich aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts stammenden Einwohnerrolle der Stadt Goslar unter dem Namen silvani neben den montani und monetarii vor (vergl. Hercynisches Archiv S. 138). Auch das Freiburger Bergrecht (I. §. 39. II. §. 23) erwähnt dieselben noch. Daß sie nach demselben zuweisen auch Bergtheile besaßen, war jedenfalls kein nothwendiges Moment. Uebrigens vergl. Stadtrecht Cap. 39 (vom Landrichter): he mac ouch keinen kolvurer.. vffgehalden noch verborgen in dem wicbilde he tu iz denne mit der stat gerichte.

60) Cap. 6: Man sal uf keine gebirge noch in keinen dorferen noch in keinen vorwerken noch nirgen inme lande kein burnegaden haben wen in vribere allein. wer iz ubir daz hat der verbuzet sechcie schillinge vnd muz iz doch lazen abegen. daz ist von alder i vnde i recht gewest. Es war vermuthlich ein Verstoß gegen diese Norm, weshalb Heinrich der Erlauchte die in Anm. 32 erwähnte Zerstörung mehrerer Hütten hatte vor-

Ausmünzung von Geldstücken im heutigen Sinne nur rücksichtlich der für den Kleinverkehr bestimmten Pfennige stattfand ⁶¹⁾, dagegen im Uebrigen in der Münze probirte Silberbarren als Zahlungsmittel dienten, so kommt das Silber als Tauschobject auch in dem Stadtrecht vor ⁶²⁾. Nach demselben durfte nur löthiges Silber zum Tausche verwendet werden ⁶³⁾. Auch mußte im Interesse des Münzmeisters, welcher jedenfalls zugleich einen Schlagshatz von den eingebrachten Silberbarren erhob, die Bergkost in der Münze genommen, also der Bedarf an Münzpfennigen zur Bestreitung der Gruben-

nehmen lassen. Bemerkenswerth ist, daß auch in Iglau nach einer Urkunde König Ottokars von 1270 (in Tomaszek Deutsches Recht S. 326) die Errichtung von Hütten nicht vorbehaltlos freigegeben, sondern der Stadt das Recht gegeben war, nach Bedarf Hütten zu errichten und von Dritten ohne Genehmigung errichtete zu zerstören. In Goslar waren bekanntlich ebenfalls die Treibhütten von den Schmelzhütten getrennt.

61) Klösch Münzgeschichte I. S. 37 folg.

62) Cap. 2: Ist ein man wol besezen vnde wirdet beklait uor gerichte vmme cehn marc oder vmme zwencie oder vmme vircie marc vnd bekennit he des silbers . . so muz her sich antworten mit der hant deme kleger uor daz silber also recht ist. . . Cap. 13: Welch man bezeugen wil eine dincsache . . . iz si vmme silber vmme pfennige oder vmme gelubde. Cap. 40: Ist daz ein man sin silbir sendet zu lomatsch oder wo iz ist in die lant.

63) Cap. 6: Nimant sal mit berkarem silbere koufen noch verkoufen keinerhande dinc ane des munzmeistirs wort. di burger in vriberc mugen koufen mit lotigem silbere alliz daz si wollen gewant. bli. win. ros vnd alliz daz si haben sullen ane vare . . Mit golde vnd mit vriberschene pfennink silber koufit ein iklich man wol waz he wil ane vare. Vergl. auch Cap. 38 am Ende. — Ferner Cap. 6: Der muncmeister sal nicht nemen denn lotic silber in der munce iz in si denne mit sime guten willen. Welch waltworchte silber brengit in di munce daz nicht lotic ist, der muncmeister mac sprechen, ich wil des silbirs nicht, lazet iz lotic burnen vnd brengit iz denne her wider in brengit he iz nicht wider in he verbuzit sechzik schillinge zu rechte wen iz der munzmeister besehn hat vnd muz iz doch wider in di munce tragen. (Vergl. hierzu v. Dohm a. a. D. S. 386 folg.) Daß den Waldwerken der Verkauf von löthigem Silber an Kaufleute nicht gestattet war (Cap. 6: verbis: Verkoufit abir ein waltworchte), erscheint als eine Maßregel zum Schutze der Hüttengäste gegen Benachtheiligung (ähnlich wie in den in Anm. 59 angez. Bergrechtsstellen rücksichtlich der Mitgewerken der Bergtheile besitzenden Waldwerken). Das Silber, welches der Waldwerke dem Münzmeister bringt (s. o.), ist jedenfalls eine Hüttenkost (Benzeler a. a. D. I. S. 84).

ausgaben beim Münzmeister eingewechselt werden, und zwar allwöchentlich, spätestens in der Frühschicht des Dienstags für die vergangene Woche ⁶⁴). —

Aus vorstehender quellenmäßiger Schilderung der Freiburger Bergwerksverfassung im 12. und 13. Jahrhunderte dürfte sich ergeben, daß die Freiburger Bergwerksgebräuche, welche im 14. Jahrhunderte aufgezeichnet wurden, in zahlreichen wichtigen Punkten (insbesondere was die Stellung des Bergmeisters, die lehnweise und erbliche Verleihung, die Lehnschaften und das Hüttenwesen anlangt) bereits im 12. und 13. Jahrhunderte in praktischer Geltung standen und daß dieselben mehrfach an die Goslarischen Rechtszustände des 12. Jahrhunderts anzuknüpfen scheinen, während wiederum die Iglauer Bergrechte in manchen Richtungen allem Vermuthen nach auf ihnen fußen. Möge recht bald eine neue Bearbeitung der Harzer und Iglauer Bergrechtsgrundsätze aus denselben beiden Jahrhunderten unter Benutzung des neuerdings aufgeschlossenen Quellenmaterials die Füglichkeit bieten, das gegenseitige Verhältniß der Bergrechte Goslars, Freibergs und Iglaus noch bestimmter festzustellen, als es in Vorstehendem geschehen konnte.

64) Cap. 6: Ein iklich man der da kost sal nemen an me sunn-
abende in der munce der hat di vrist wol biz an den dinstag ome vare
daz he si denne neme, in der eren tage schicht. waz he lenger beitet
daz ist unrecht. Außerdem vergl. die Stellen aus Cap. 6 in Anm. 50 und
53. aus deren letzter erhellt, daß, wenn das Silber wenig galt, der Lehnhauer
dasselbe im vollen Betrage gegen Münzpfennige verkaufen mußte.

